

Wilhelm Wendhausen ,
geb. 31.12.1893 in Mackendorf,
schildert 1974 seine Ausbildung zum Lehrer
in der Präparandenanstalt in Weferlingen

Kapitel	Seiten	Thema
1	1 - 3	Vorbereitung und Aufnahme
2	4 - 9	In der Pension
3	10 - 14	Anstaltsordnung
4	14 - 20	Unterricht, Lehren und Lernen
5	20 - 23	Unterrichtsfreie Zeit
6	23 - 25	Abgangsprüfung und Abschied von Weferlingen

Quelle : Heinz-Dieter Schulze

Wulfur Dünigaufer Wilhelm Kunkhären

W i e i c h L e h r e r w u r d e

Ausbildung, Erlebnisse

1908 - 1914, 1914 - 1915, 1919 - 1920

A. Meine Ausbildung in der Königl. Präparandenanstalt in Weferlingen

1. Vorbereitung und Aufnahme

Im letzten Jahre meiner 9-jährigen Volksschulzeit von 1899 - 1908 in meinem Heimatort Mackendorf mußte ich mich für einen Beruf entscheiden. (Schulpflicht damals 9 Jahre im Lande Braunschweig). Ich wollte Lehrer werden. Meine Eltern dachten zuerst anders. Sie hatten die Absicht, einen kleinen Bauernhof mit etwa 80 Morgen und 2 Pferden zu kaufen. Die Möglichkeit bestand damals in Mackendorf. Ich hatte aber zur Landwirtschaft keine Lust. Ein Handwerk wäre wohl nun das Beste. Im Orte gab es eine Schmiede mit Schlosserei. Mein Vater war geneigt, mit dem Schmiede- und Schlossermeister Markgraf einen Lehrvertrag abzuschließen. Meine Mutter sagte des öfteren: "Junge, der Schmied macht aus Altem Neues und verdient dabei viel Geld." Für ein Handwerk hatte ich ebenfalls keine Meinung. Da mein Ortslehrer Adolf Ziese mich auf Grund meiner guten Leistungen in der Schule für den Lehrerberuf befähigt hielt, sprach er mit meinem Vater und überzeugte ihn von der Richtigkeit meines Entschlusses. Was sollte nun geschehen? Sechs lange Jahre bis zur ersten Lehrprüfung lagen vor mir, wenn ich immer versetzt werden würde, anderenfalls mußte man mit 7 oder 8 Jahren rechnen. Also erst einmal anfangen.

Da vor der Aufnahme in eine Lehrerbildungsanstalt einige Fertigkeiten und Kenntnisse im Klavierspiel gewünscht wurden, erhielt ich Klavierunterricht bei dem Ortslehrer Ziese. Zweimal in der Woche besuchte ich ihn in seiner Wohnung. Dann mußte fleißig geübt werden. Meine Eltern besaßen kein Instrument. Beim Kaufmann Gerecke stand ein altes Klavier, etwas verstimmt und 2 Töne tiefer als normal. Es genügte aber für mich zum Üben. Später kaufte es mein Vater. Ich war sangesfreudig und musikalisch, so daß mir das Klavierspiel Freude bereitete; ich machte gute Fortschritte.

Sechs Kilometer von meinem Heimatorte entfernt liegt der Marktflecken Weferlingen mit etwa 4500 Einwohnern; er hatte einen durchaus städtischen Charakter, von wunderschönen Buchenwäldern, dem "Riesen" und dem "Hagholz", umgeben. W. gehörte zum Kreis Gardelegen und dieser mit 12 anderen Kreisen zum Regierungsbezirk Magdeburg. Mit den Regierungsbezirken Merseburg und Erfurt bildeten sie die Provinz Sachsen. Weil mein Heimatort zum Herzogtum Braunschweig und W. zu Preußen gehörten, mußte ich später in diesem Lande eine Lehrerstelle übernehmen. Es war gleich, wir wohnten ja alle im großen deutschen Reiche.

Um die Jahrhundertwende herrschte großer Lehrermangel. Deshalb gründete man im ersten Jahrzehnt zahlreiche Lehrerseminare und selbständige Präparandenanstalten. Im Jahre 1903 wurde auch W. für die Einrichtung einer Präparandenanstalt bestimmt. Die 3. Präparandenklasse (1. Schuljahr) fand vorerst bis zur Fertigstellung des Neubaus im alten Schloß Unterkunft. Damals zählten an allen Schulen die Klassen in umgekehrter Reihenfolge, das letzte Schuljahr war also die 1. Klasse.

Mein Vater meldete mich zum Besuch der Präparandenanstalt in W. an. Er hatte als 1. Polier und Bauführer die Leitung des Neubaus übernommen, wurde mit dem Schulleiter, dem Präparandenanstaltsvorsteher Nothing bekannt und unterhielt sich oft mit ihm über besondere Wünsche zur Einrichtung der Räume usw..

Das Schulgebäude entstand auf einem alten Friedhof mit einer großen Anzahl schöner Laubbäume und Hecken. Diese bildeten die Grundlage des Schulgartens, der sich im Laufe der Jahre durch fleißige Arbeit der Schüler zu einem Musterstück entwickelte. Im Erdgeschoß lagen 4 Klassenräume, das Lehrerzimmer, die Bücherei, das Lehrmittelzimmer und ein Raum für physikalische und chemische Geräte, im 1. Stock die Aula und die Wohnung für den Vorsteher; im Kellergeschoß lagen Werkraum für die Schüler und die Heizungsanlagen. Gebäude,

Hof und Garten boten ein sauberes Bild.

Der schriftlichen Anmeldung mußten ein Schulzeugnis und ein Gesundheitsbefund beigelegt werden. Bewerber mit Herzfehlern oder anderen körperlichen Gebrechen wurden zurückgewiesen. Jeder angehende Lehrer sollte ja in Turnen und Sport ausgebildet werden.

Mitte März 1908 fand die Aufnahmeprüfung statt, zu der 50 Schüler erschienen waren. Wir mußten einen Aufsatz zum Thema "Warum ich Lehrer werden möchte" schreiben, einige Rechenaufgaben aus der Bruch- und Regeldetrierechnung schriftlich lösen und Fragen aus der Erdkunde, Geschichte und Biologie beantworten. Für mich bestanden keine Schwierigkeiten, ich löste und beantwortete alle Aufgaben und Fragen. Bei der Anfertigung des Aufsatzes schien mir ein Grund wichtig zu sein, nämlich: Lehrer können viel spazierengehen und haben ein Vierteljahr Ferien. Der Vorsteher teilte das später meinem Vater auf der Baustelle mit, beide lachten darüber. Nun, das waren eben meine Vorstellungen als 14-jähriger Junge.

Eine Woche nach der Prüfung erhielt mein Vater die Mitteilung, daß ich bestanden hätte und aufgenommen sei. Später erfuhren wir, daß 10 Prüflinge durchgefallen waren. Also sollte unsere Klassenstärke 40 betragen.

Nun mußten die Vorbereitungen für den Einzug in Weferlingen getroffen werden. Die nötige Wäsche und Verpackung besorgte meine Mutter. Zum notwendigen Inventar wurde vom Schulleiter angegeben: 1 Bett mit Bettstelle, 1 Kommode, 1 Bücherregal, 1 Kasten mit Glasdeckel für die Käfer- und Schmetterlingssammlung zum Aufhängen. Alles wurde neu gekauft und war pünktlich zum Schulbeginn in der Pension.

Zur Bekleidung gehörten auch die Schülermützen, die in zwei Geschäften verkauft wurden. An allen höheren und mittleren Schulen, Seminaren und Präparandenanstalten trugen die Schüler Mützen in den verschiedensten Farben. Wir hatten in der 3. Klasse blaue, in der 2. Klasse grüne, in der 1. Klasse rote Mützen mit zwei parallelen Silberstreifen.

2. In der Pension

Die Schüler wohnten im Externat und fanden Unterkunft in 15 Pensionen. Je nach Räumlichkeit und Bereitschaftswillen der Pensionse Eltern (so nannte man sie) nahm man 4 - 10 Schüler auf. Zur Zeit meiner Einschulung mußten 4 Klassen mit etwa 120 Schülern untergebracht werden. Wegen Lehrermangels richtete man damals an vielen Präparandenanstalten Doppelklassen ein; so auch in Weferlingen einmalig im Jahre 1906. Sie waren nun zur Zeit meiner Einschulung Klassen 1 a und 1 b geworden, also im 3. Jahr. Wir erhielten in den Pensionen Unterkunft und volle Verpflegung und zahlten dafür im Jahre 500 Mark.

Die Verteilung der Schüler auf die einzelnen Pensionen regelte die Schulleitung. Ich wurde in die Pension Bockmann eingewiesen. Die Pensionse Eltern hatten eine Schuhmacherwerkstatt mit 4 Gehilfen bzw. Lehrlingen und einen geräumigen Verkaufsladen im 2-stöckigen Haus an der Straßenfront. Im oberen Stock befanden sich unser großes Schlaf- und Klavierzimmer. Da wir täglich üben mußten, war in allen Pensionen ein Klavier notwendig. In den meisten Fällen besaßen die Pensionse Eltern ein Instrument, anderenfalls mußten sie es kaufen oder leihen. Wir waren 8 Schüler. Unser Arbeits- und Wohnzimmer, ein langer Raum von 6 mal 4 Metern, lag neben der Werkstatt im Hinterhaus. In der Mitte stand ein langer Tisch, an dem alle 8 Männlein (an jeder Seite 4) Platz nehmen konnten. Hinter jedem Stuhl hatten wir Kommode und Bücherregal aufgestellt, darüber hing die Käfer- und Schmetterlingssammlung in einem Kasten mit Glasscheibe von genormter Größe. Ein von der Schulleitung bestimmter Stuben-

Ältester mußte für Ruhe und Ordnung sorgen; er wieder bestimmte die Stubenordner, die wöchentlich wechselten. Die vornehmste Aufgabe des Stubenältesten war die sorgfältige Führung des Inspektionsbuches. Die zahlreichen Spalten gewissenhaft auszufüllen, erforderte immer eine bestimmte Zeit. Es mußte vermerkt werden, wer im Garten lernt, Klavierspiel übte, zum Orgel- und Harmoniumspiel in der Schule war, wer Ordnungsdienst hatte usw.. In der Spalte Bemerkungen standen Besonderheiten, Beschwerden usw.. Der wöchentlich einmal inspizierende Lehrer trug seinen Vermerk und die Zeit seines Besuches ein. Der Pensionsälteste mußte das Buch, von ihm und den Pensionseltern unterschrieben, alle Woche einmal (montags) dem Anstaltsvorsteher zur Unterschrift vorlegen. Er wollte ja wissen, was sich in der Woche in seinen Pensionen ereignet hatte. Wegen Unregelmäßigkeiten (die Pensionseltern vermerkten ab und zu auch etwas im Buch) mußten sich oft Schüler zur Vernehmung bei ihm melden.

Zwischen uns 8 Schülern und Bockmanns Vater und Mutter herrschte ein gutes familiäres Verhältnis. So sollte es auch sein. Die Verpflegung war ausreichend und pünktlich zur Stelle. Zusätzliches aus der Heimat wurde aber noch gern als kleine Ergänzung genommen. An den Sonntagen im Sommer unternahmen Bockmanns mit uns nicht selten Ausflüge und Wanderungen in die umliegenden Orte Döhren, Grasleben und Hödingen. Einmal sollte es auch nach Mackendorf gehen. Ich hatte meine Mutter darauf vorbereitet, sie wiederum war besorgt, das Beste zu bieten. Es gab Kaffee, Kuchen und Abendessen. Die 6 km legten wir 10 zu Fuß zurück; abends fuhren wir mit der Bahn (1 Strecke) für 10 Pfennig pro Person nach Weferlingen zurück. Ein schöner Ausflug, es hatte allen gefallen.

Einmal kam es in der Pension zu ernststen Auseinandersetzungen, es war wenige Wochen vor Weihnachten. Da es im Laden zu dieser Zeit mehr Arbeit als sonst gab, half einer von den Rotmützlern beim Verkauf mit. Einige Tage ging das recht gut, das Geld floß in die Kasse. Vater Bockmann ließ es aber an der nötigen Kontrolle fehlen. Bei der Kassenprüfung fehlten

96,- Mark. Unser fleißiger Helfer hatte es in seine Tasche gesteckt. Bei der Untersuchung gab er es zu. Die Folge war seine sofortige Entlassung aus der Schule und Mitteilung an die Eltern. Das Vertrauen war also hier einmal mißbraucht worden.

In der ersten Nacht hatten uns die älteren Schüler, mir und dem anderen Neuling Herbert Gent, einen Streich gespielt. Von unseren Betten im großen Schlafzimmer standen drei an der einen, drei an der anderen Wand und zwei in der Mitte hintereinander. Wir beiden Jüngsten mußten mit den Plätzen in der Mitte vorliebnehmen, etwas unangenehm in der noch kühlen Jahreszeit (April). Mein Bett hatte meine Mutter mit Federn etwas reichlich vollgestopft, so daß es an beiden Seiten den Körper nicht ganz verdeckte; ich merkte die kalte Luft nach dem Zudecken immer noch. Später habe ich das ändern lassen. Jedenfalls hatte man unsere Matratzen ausgehakt, beim Besteigen des Bettes ging es mit einem lauten Krach zu Boden. Wir erschrakten, die anderen lachten. Spaß muß sein. Der Schaden wurde schnell kuriert, wir schliefen gut bis zum Wecken.

Nach einem Jahr in der Pension Bockmann verließen nach bestandener Prüfung die beiden vorgenannten Doppelklassen die Schule, in der Folgezeit blieben es immer drei Klassen. Da die Schülerzahl von 120 auf 90 zurückging, mußten auch Änderungen in den Pensionen vorgenommen werden, sie wurden von 15 auf 12 reduziert. Zu den drei Pensionen, die Aufgaben, gehörte auch unsere. Herr Bockmann hatte in seiner Werkstatt und im Geschäft mehr zu tun, Frau Bockmann wurde kränklich, mußte oft das Bett hüten, so daß sie sich die Arbeit nicht mehr zumuten konnten. Wir bedauerten es alle, weil wir uns dort wohlfühlten. Fünf bestandene Prüflinge verließen sowieso Weferlingen. Mein Mitschüler der Klasse blieb sitzen; er konnte die Klasse nicht wiederholen, weil er den erhöhten Anforderungen in den weiteren Klassen nicht gewachsen war. Er verabschiedete sich und ging in das Elternhaus nach Stendal zurück. Mit ihm wurden noch 9 andere

Schüler meiner Klasse nicht versetzt, sie mußten ebenfalls die Schule verlassen und sich für einen anderen Beruf entscheiden. Die Klassenstärke betrug nun noch 30.

Wir beiden übrigen kamen in andere Pensionen, ich zog in die Pension Heinicke um. Sie lag am entgegengesetzten Ende des Ortes. Während ich die Schule von Bockmanns in 4 Minuten erreichte, mußte ich nun etwa 15 Minuten durch den ganzen Ort wandern. Ich hatte es aber auch dort gut getroffen, wenn ich auch andere Verhältnisse vorfand. Die Pensionsmutter war eine ältere Frau von ungefähr 60 Jahren, bei ihr wohnte die unverheiratete Tochter, ungefähr 30 Jahre alt. Wir waren hier nur 4 Schüler, 2 Rotmützlern der 1. Klasse und 2 Grünmützlern der 2. Klasse.

Ich wurde mit durchschnittlich gutem Zeugnis versetzt und konnte mit einer neuen grünen Mütze in die Ferien fahren. Meine Eltern freuten sich mit mir; mein Vater hatte immer noch Bedenken, ob ich es wohl schaffen würde. Nun wurde er zuversichtlicher.

In einer kleinen Gemeinschaft von 4 Schülern geht es ruhiger zu, es ist angenehmer, keine Störung beim Lernen. Unsere 2 Räume lagen im 1. Stock, Wohn- und Schlafzimmer boten bessere Möglichkeiten zum Unterbringen des Inventars und der Betten. Ein schönes neues Klavier hatten die beiden Damen gekauft. Das Erdgeschoß war von Verwandten, einer Gärtnersfamilie Beime, bewohnt. Zur Gärtnerei gehörte ein sehr großer Garten mit zwei Gewächshäusern und zwei Lauben. Herr Beime erlaubte uns, in seinem Garten zu arbeiten und zu lernen. An den warmen Sommerabenden saßen wir nicht selten in der Laube oder spazierten durch die Gartenwege. Einmal wurde es mir im Schlafzimmer so warm, daß ich es vorzog, im Garten zu schlafen. Ich legte mich, mit einer Decke zugedeckt, auf einen mir zusagenden Platz im Gewächshaus. Nach einigen Stunden, um die Mitternachtszeit, wurde es kühler und kühler. Ich erhob mich und wollte doch lieber wieder mein Bett im Schlafzimmer aufsuchen. Als die Türen verschlossen waren, stand ich zunächst ratlos da. Ich sah mich

nach allen Seiten um und entdeckte ein offenes Flurfenster. Zum Glück hing an der Wand eine lange Leiter, ich legte sie ans Fenster und konnte so das Schlafzimmer erreichen. Allgemeine Heiterkeit war die Folge. Erfahrung ist das beste Mittel, um klug zu werden.

In der Pension Heinicke verblieb ich 2 Jahre bis nach der Abgangsprüfung. Ich fühlte mich sehr wohl, Pensionsmutter und Tochter waren um uns 4 besorgt. Im letzten Jahre ernannte mich der Vorsteher zum Stubenältesten. So hatte ich dieselben Pflichten zu erledigen, wie ich bereits vorher schilderte. (Pension Bockmann).

Mit der Nachbarpension, einer Förstersfamilie, hielten wir gute Freundschaft; sie hatte 6 Schüler aufgenommen. Eine große Geweihsammlung in 2 Räumen interessierte mich besonders. In der Nähe unserer Pension lag die Gastwirtschaft von Pinkernelle, dort holten wir uns öfters Flaschenbier, obwohl der Genuß von alkoholischen Getränken verboten war. Einmal überraschte uns der inspizierende Lehrer, als wir einen kräftigen Schluck aus der Flasche genommen hatten. Wir konnten seinen Anweg vom Fenster aus gut beobachten und dann die Flaschen in Sicherheit bringen. Diesmal überraschte er uns doch, schrieb einen entsprechenden Vermerk in das Inspektionsbuch. Es hatte keine schlimmen Folgen; bei dem Verhör am kommenden Montag mußte ich als Stubenältester das Versprechen abgeben, in Zukunft die Vorschriften genauestens zu beachten. Ob es geschah? Wer wollte es nachprüfen.

Wir besuchten uns oft in den Pensionen, lernten die Wohnverhältnisse und auch die Eigenart der anderen Pensionseltern kennen. Am Schluß meiner Betrachtungen über dieses Kapitel möchte ich noch 2 Pensionen besonders erwähnen, weil die Betreuung so grundverschieden gewesen ist. Die eine, Pension Nothing, war von den 2 unverheirateten Schwestern des Vorstehers eingerichtet worden. Sie bewohnten mit ihrem alten Vater, von uns wegen seines weißen Vollbartes "Eisbär" genannt, ein 2-Etagenhaus. Dort waren 10 Schüler unterge-

bracht. Es ging außerordentlich streng und nüchtern zu, während der Lernzeit herrschte lautlose Stille. Wenn es doch zuweilen etwas lauter wurde, öffnete der Eisbär leise die Tür und sagte: "Ich denke, es ist Arbeitsstunde, da muß gelernt und nicht geschwätzt werden." Die Schüler fürchteten ihn. Wir alle kannten ihn und machten einen großen Bogen, wenn er in Sicht kam. Er besuchte fast täglich seinen Sohn in der Anstalt, aß dort zu Mittag und ging immer zu derselben Zeit in seine Wohnung zurück, wenn wir das Schulgebäude verließen. Wir überholten ihn schnellen Schrittes, zogen unsere Mützen zum Gruß und entfernten uns. Nicht selten hielt er einen Schüler im Vorbeigehen an und fragte: "Mein Sohn, wie heißt das 11. Gebot?" Der Gefragte sah mit einer ängstlichen Miene zu ihm hinauf (er war sehr groß), konnte aber nichts antworten. Schließlich sagte der Eisbär selbst mit seiner tiefen Stimme: "Laß Dich nicht verblüffen!" und ging seines Weges.

In Pension Markgraf, der 2. erwähnenswerten, herrschte frohes Leben und Treiben bei guter Ordnung. Dort wohnten 6 Schüler. Herr Markgraf war ein Spaßmacher und unterhielt sich oft in seiner arbeitsfreien Zeit mit seinen Pflegekindern. Er hatte einen handwerklichen Betrieb. In seinem Hause wohnte noch die heiratsfähige Tochter. Mit der Rechtschreibung und der deutschen Sprache hielt er es nicht so genau. Wenn ihm zu Beginn des Schuljahres neue Schüler zugeteilt wurden, begrüßte er sie mit den Worten: "Zu mich und meiner Frau sagt Ihr Onkel und Tante, zu meiner Tochter Fräulein und Sie." Wenn auch das Verhältnis zu den Schülern in beiden Pensionen recht verschieden gewesen ist, so lernte man doch hier wie dort fleißig, die Arbeitszeit war ja vorgeschrieben und mußte zur Vorbereitung auf den Unterricht genutzt werden.

3. Anstaltsordnung

Beim Aufräumen meines Bücherschranks fand ich die gedruckten Vorschriften über das Verhalten der Zöglinge. Da sie den genauen Wortlaut enthalten, will ich ihn hier nachfolgend wiedergeben.

Anstaltsordnung für die Zöglinge der Königlichen Präparandenanstalt in Weferlingen

§ 1

Die der Anstalt gehörigen Inventarstücke sind sorgfältig zu schonen und an der für sie bestimmten Stelle zu lassen, oder sogleich nach dem Gebrauch wieder an dieselbe zu bringen.

§ 2

Wer Utensilien, Lehrmittel, Räume, Bücher, usw. beschädigt, ist zur Ersetzung bzw. zur Wiederherstellung verpflichtet.

§ 3

Jeder Zögling ist dafür verantwortlich, daß sich seine Sachen in ordnungsmäßigem Zustande und an ordnungsmäßiger Stelle befinden.

§ 4

Von den ihm gehörigen Sachen hat jeder Zögling ein Verzeichnis zu führen. Desgleichen hat er Einnahmen und Ausgaben gewissenhaft und vorschriftsmäßig im Kontobuche zu buchen. Bücher, die den Zwecken der Anstalt nicht entsprechen, sind verboten.

§ 5

Jeder Zögling hat sich vor Verunreinigung der Anstaltsräume zu hüten.

§ 6

Verwandte und Bekannte der Präparanden dürfen nach vorhergegangener Anzeige beim Vorsteher in den Anstaltsräumen und Pensionen umhergeführt werden. Bettler und Hausierer dürfen die Anstalt und die Pensionen nicht betreten. Ist dies geschehen, so ist dem Vorsteher sofort Anzeige zu erstatten.

§ 7

Niemand darf außer in den festgesetzten Freizeiten, oder wenn seine Dienstpflicht es fordert, die Pensionen ohne Erlaubnis des Vorstehers verlassen.

§ 8

Kein Präparand darf ohne Erlaubnis des Vorstehers Privatstunden geben noch nehmen.

§ 9

Der unerlaubte Besuch von Wirtshäusern, Konditoreien, Tabakhandlungen ist verboten.

§ 10

Tabakrauchen und Kartenspiel sind verboten.

§ 11

Wer eine Klage über Ordnung, Behandlung und Essen in der Pension zu führen hat, hat sich sofort an den Vorsteher zu wenden.

§ 12

Bei den Handwerkern, Kaufleuten und Buchhändlern dürfen keine Schulden gemacht werden, auch ist den Zöglingen verboten, sich untereinander anzuborgen. Wer sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befindet, hat sich an die Pensionseltern oder an den Vorsteher zu wenden.

§ 13

Wer erkrankt, hat sich die Erlaubnis zum Niederlegen vom Vorsteher zu erbitten. Nach erfolgter Erlaubnis hat er sich beim 2. Ältesten der 1. Klasse zu melden, der das Krankentagebuch ordnungsmäßig führt. Für Schwerkranke stellen die Pensionseltern einen Entschuldigungszettel aus. Die Pensionsältesten haben mittags, oder in dringenden Fällen dreimal täglich, über den Gesundheitszustand des Kranken zu berichten. Wer in den Ferien erkrankt, muß an den Vorsteher einen Entschuldigungsschein einsenden.

§ 14

Klavier und Orgel sind nach dem Gebrauche sofort zu schließen. Das Spielen von unpassenden Musikstücken, gemeinen Tänzen und Liedern ist verboten. Während der Übungsstunden sind die Fenster geschlossen zu halten.

§ 15

Die Arbeitsstunden sind zur Vorbereitung auf den Unterricht zu verwenden. Freie Lektüre, Zeichnen, Noten abschreiben, Brief schreiben etc. sind in die Freizeit zu verlegen. Die Arbeitstage sind für größere, umfassende Wiederholungen bestimmt. Sprechen und Umherlaufen während der Arbeitszeit ist verboten.

§ 16

Zu allen Zeiten (ob Arbeitszeit oder Freizeit) ist in den Pensionen und Anstaltsräumen auf anständige Ruhe und Stille zu halten.

§ 17

Der Pensionsälteste und in seiner Abwesenheit der nächste Zögling vom 1. Kursus hat auf peinliche Innehaltung der Tagesordnung zu achten. Die Pensionsgenossen haben ihm unbedingten Gehorsam zu leisten.

§ 18

Der Stubenordner hat für Ordnung in den bewohnten Räumen, für Heizung, Beleuchtung und Trinkwasser zu sorgen.

§ 19

Den Klassenältesten und sonstigen Verwaltern von Ämtern ist peinlicher Gehorsam zu leisten.

§ 20

Die Ordner haben ihr Amt mit größter Gewissenhaftigkeit nach der im Wartbuche vorhandenen Instruktion zu verrichten.

§ 21

Hat jemand vom Vorsteher oder einem Lehrer der Anstalt einen Auftrag erhalten, so muß er denselben schnell und gewissenhaft ausführen, darf ihn keinem anderen übertragen, muß auch, falls er ihn nicht hat erledigen können, dem Auftraggeber Meldung davon machen.

§ 22

Die Zöglinge haben in Weferlingen alle ehrbaren erwachsenen Leute freundlich durch Abnehmen der Mütze zu grüßen, auch auf der Straße mit Anstand sich zu bewegen und den Mitschülern gegenüber ein freundliches, verträgliches Wesen an den Tag zu legen.

§ 23

Etwaigen Wechsel in der Pension und die Verteilung in die verschiedenen Pensionen verfügt der Vorsteher.

§ 24

Erlaubnis jeder Art haben sich die Zöglinge in allen Fällen mittels Urlaubszettels vom Vorsteher zu erbitten. Von der erhaltenen Beurlaubung haben sie dem Klassenältesten und Pensionsältesten Meldung zu machen, die den unterrichtenden bzw. inspizierenden Lehrer von der Beurlaubung in Kenntnis setzen.

§ 25

Jedem Schüler steht das Recht zu, Wünsche und Beschwerden jeder Art beim Vorsteher in anständiger Weise vorzubringen.

§ 26

Jeder Zögling besucht Sonntag Vormittag die Kirche.

§ 27

Die Zöglinge sollen sich sauber und anständig kleiden. Aller Luxus (auffällige Kleidung, Spazierstöcke, Klemmer, Ringe etc.) ist verboten. Jeder Zögling hat sich bei seinen Ausgaben der größten Sparsamkeit zu befleißigen.

§ 28

Die Zöglinge sollen sich durch Treue, Fleiß, Gewissenhaftigkeit und gesittetes Verhalten allezeit des künftigen Berufes würdig erweisen und ihren Eltern und der Anstalt nicht Schande, Ehre bereiten.

§ 29

Ein verständiger Schüler benutzt die freie Zeit zur Erholung von Körper und Geist, (durch Wanderungen in die Natur, durch Schwimmen, Turnen und Bewegungsspiele), und zur eifrigen Weiterbildung.

§ 30

Wer Trägheit, ungenügende Leistungen, unanständiges oder unsittliches Betragen zeigt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn zu seiner Schande und seiner Eltern größtem Leide die Entlassung aus der Anstalt erfolgen muß.

Der Anstaltsvorsteher

Ein Jahr nach mir wurde mein Vetter Otto Besecke eingeschult. Er kam nach 4-jährigem Besuch des Gymnasiums in Zerbst nicht weiter und entschloß sich, Lehrer zu werden. Bei nicht ausreichenden Leistungen erreichte er das Ziel der Klasse nicht, mußte auch diese Schule verlassen und erlernte das Bäckerhandwerk bei seinem Vater, der eine gut gehende Bäckerei in Eilsleben besaß.

Ein anderer weitläufiger Verwandter von mir, Willi Schulze, ein Jahr älter als ich, wurde mit mir 1908 eingeschult. Nach seiner Versetzung entwickelte sich ein Liebesverhältnis mit der Hausgehilfin in seiner Pension, das nicht ohne Folgen blieb. Er mußte wegen unsittlichen Verhaltens die Schule verlassen und trat als Freiwilliger und Kapitulant beim Inf.-Reg. 77 in Celle ein. Als Unteroffizier fiel er im 1. Weltkrieg. Ich habe seine Entfernung von der Schule sehr bedauert, weil er ein guter, fleißiger und strebsamer Präparand gewesen ist.

4. Unterricht, Lehren und Lernen

Zu Beginn des Schuljahres mußten neue Bücher beschafft werden. Zwei Buchhandlungen, Scharlach und Rath, besorgten sie rechtzeitig und in ausreichender Anzahl. Nachbestellungen waren selten notwendig. Die Bücher wurden beim Kauf nicht gleich bezahlt. Wenn die Ferien begannen, nahmen wir die

Gesamtrechnung mit und beglichen sie nach Wiederbeginn der Schule. Das war für uns Schüler die einfachste und bequemste Lösung und für unsere Väter die beste Übersicht. Beide Buchhandlungen verkauften auch den gesamten Schulbedarf. Herr Scharlach, ein gebürtiger Weferlinger, stand selbst im Laden; er machte einen etwas vornehmen, überheblichen und unsympathischen Eindruck und rechnete sich wohl zu den sogenannten besseren Bürgern des Ortes. (Spießbürger). Ich kaufte meine Bücher fast alle, wie auch die weitaus größte Schülerzahl, in der Buchhandlung Rath. Die Familie zog in der Zeit der Gründung der Präparande 1904 aus dem Badischen nach Weferlingen, richtete hier ihre Buchhandlung mit einer Druckerei ein, in der u.a. auch der "Weferlinger Anzeiger", eine Zeitung für den Ort und der Umgegend, gedruckt wurde. Herr Rath kam selten in den Laden, er hatte als gelernter Buchdrucker in seinem Betrieb zu tun. Frau Rath verkaufte zunächst allein, später mit ihrer Ältesten Tochter, im Geschäft. Sie verstand es, durch ihr lauterer freundliches Wesen ihren Kundenkreis von Jahr zu Jahr zu vergrößern, zum Leidwesen des Herrn Scharlach. Wir nannten sie Mutter Rath, sie sprach uns mit "Jungs" und "Meine Jungen" an. Ein sehr schönes Vertrauensverhältnis.

Am letzten Ferientag traten alle Schüler ihre Reise nach Weferlingen an. Um 18 Uhr versammelten wir uns zur Begrüßung und zum Verlesen der Namen in der Aula. Ich hatte einen kurzen Weg und war mit der Bahn von Döhren nach Weferlingen in 15 Minuten in der Pension, andere kamen aus weiteren Entfernungen, aus der Altmark, der Magdeburger Gegend, dem Lande Braunschweig und dem Weserland. Sie mußten ihre Abfahrt von der Heimat danach einrichten und waren auch pünktlich zur Stelle.

Mit neuen Büchern unter dem Arm, die bei Regenwetter durch die Pelerine geschützt waren (Büchermappen gab es wenig), wanderten wir so zeitig zur Schule, daß wir 10 Minuten vor dem Unterricht in dem Klassenraum ankamen. Verspätungen kamen selten vor.

Alle Tage fand vor Beginn des Unterrichtes die Morgenandacht statt. Die Klassen versammelten sich 7.55 Uhr in der Aula. Nach einem Orgelvorspiel und einem Choral hielt ein Lehrer eine kurze Ansprache nach einem Bibeltext, den er selbst auswählen konnte. Nach 10 Minuten war die Morgenfeier beendet, der Unterricht begann.

Die 32 Wochenstunden waren auf die 6 Unterrichtstage gleichmäßig verteilt. Der Vormittagsunterricht begann um 8 Uhr, endete nach 4 Stunden um 12 Uhr; an den Nachmittagen waren außer Mittwoch und Sonnabend noch je 2 Stunden für den Unterricht festgesetzt. Auf die Unterrichtsfächer verteilt ergab sich folgende Übersicht: 6 Std. Deutsch, 4 Std. Religion, 5 Std. Mathematik, 4 Std. Französisch, 2 Std. Geschichte, 2 Std. Erdkunde, 2 Std. Biologie, 2 Std. Physik, 2 Std. Musik, 2 Std. Turnen, 1 Std. Chorgesang. Gesamtstunden also 32.

Ein Klingelwart, ein Schüler des letzten Jahrganges, bediente die auf dem Flur angebrachte Glocke erstmalig um 8 Uhr. Er verließ vor Beginn der Pause den Klassenraum und gab das Klingelzeichen, ebenfalls nach Beendigung der Pause. Eine Woche war das seine Arbeit. Er übergab die gut gehende Taschenuhr seinem Nachfolger. Eine elektrisch betriebene Uhr besaß die Schule damals noch nicht.

An jeder Klassentür stand außen ein Türwart, er öffnete die Tür, machte eine tiefe Verbeugung, oft bis zum rechten Winkel, wenn der Klassenlehrer eintrat. Das geschah manchmal nicht pünktlich, notwendige Besprechungen im Lehrerkollegium waren die Ursache. In diesen Fällen wartete der Türwart oft bis zu 20 Minuten außen an der Tür, öffnete sie ab und zu und verständigte die Klasse, wenn sich etwas tat.

Um 12 Uhr begann die Mittagspause; die Schüler eilten in ihre Wohnungen, wo das Mittagessen bereitstand. Um 14 Uhr fing der 2-stündige Nachmittagsunterricht an. Ab 16 Uhr folgten $1\frac{3}{4}$ Stunden Freizeit, die Schüler konnten spazierengehen, Einkäufe besorgen und dergleichen. 17.45 Uhr mußte jeder wieder in der Wohnung sein, um 18 Uhr begann

die 4-stündige Lern- und Arbeitszeit, die nur durch das Abendessen von 19 - 19.30 Uhr unterbrochen wurde. Um 22 Uhr ging es ins Bett, länger durfte nur wenige Wochen vor der Abgangsprüfung gearbeitet werden. 6.30 Uhr wurde geweckt, um 7 Uhr saßen alle beim Morgenkaffee, das Frühstücksbrot lag, von der Pensionsmutter eingewickelt, auf dem Tisch, und fort gings zur Schule. Das war der Tagesablauf.

Das Lehrerkollegium bestand aus dem Schulleiter, dem Vorsteher, und 3 - 4 Präparandenlehrern, die zum Nachteil des Schulbetriebes leider oft wechselten; manche blieben nur 1 - 2 Jahre.

In diesem Zusammenhang möchte ich 2 Typen besonders kennzeichnen. Herr Bielig und Herr Glück wohnten nebeneinander und gingen fast jeden Morgen zusammen zur Schule. Herr Bielig, 1,90 m groß, trug einen schwarzen steifen Hut und einen Cut, Herr Glück, bedeutend kleiner, trug hellere Kleidung. Sie wirkten wie Pat und Patachon. Herr Bielig war energisch, hatte einen strengen Blick und gab Geschichte und Mathematik; wir nannten ihn "Fatzke". Sein Unterricht war ausgezeichnet. Leider blieb er nur ein Jahr an der Schule, er wurde von der Provinzialschulbehörde zum Präparandenanstaltsvorsteher und einige Jahre später zum Kreisschulrat in Erfurt ernannt. Herr Glück gab Französisch und verfügte über gute Kenntnisse. Sein Unterricht war aber wenig interessant. Bei einem 2-maligen Versuch, eine weitere für Präparandenlehrer notwendige Prüfung abzulegen, fiel er zweimal durch. Er sollte wohl daraufhin an einer Mittel- oder Volksschule Verwendung finden. Leider stellte sich bei ihm infolge Überarbeitung ein Nervenleiden, jugendliches Irresein, ein, das wohl zur einstweiligen Versetzung in den Ruhestand führte. Man erzählte mir, daß er während einer Morgenandacht, die er halten mußte, die Bibel nach Verlesen des Textes in den nahen Ofen gesteckt hätte. Ob das der Wahrheit entspricht, weiß ich nicht, es geschah kurz nach meiner Abgangsprüfung. Auf jeden Fall ist aus dem "Glück" ein "Unglück" geworden.

Der Vorsteher gab 18 Wochenstunden und war zugleich Klassen-

leiter der 1. Klasse, der Rotmützlerr. Er unterrichtete in Deutsch, Religion und in den unteren Klassen in Biologie. Er verfügte über gutes Wissen in mehreren Fächern. Als guter Methodiker verstand er es, den Unterricht interessant und lehrreich zu gestalten. Er konnte seinen Thüringer Dialekt nicht ganz verheimlichen (b statt p, g statt k). Wenn er beispielsweise das kleine lyrische Gedichtchen "Du bist wie eine Blume" vortrug, so sprach er: "Du pist wie eine Plume." Innerlich mußten wir lachen, äußerlich durften wir es nicht. Bei der Behandlung des Liedes von der Glocke von Schiller empfahl er sein von ihm verfaßtes Büchlein über dieses Werk. Wir kauften es alle. Das ganze Lied von der Glocke sowie alle lyrischen, epischen Gedichte, die Balladen von Schiller und Goethe, auch in der Religion viele Bibelsprüche, Psalmen, Kirchenlieder und Messianische Weissagungen mußten auswendig gelernt werden. Eine große Belastung und Zeitvergeudung in den Arbeitsstunden für alle Schüler. Für das Verstehen der Texte wäre das wahrlich nicht notwendig gewesen, ein gut betontes Vorlesen hätte genügt. Jede Deutschstunde begann mit Memorierstoffen.

Die Mathematik zählte zu den Hauptfächern, desgleichen Französisch und Geschichte. Die deutsche Geschichte von den Germanen bis zur Gründung des Bismarckreiches 1871 wurde in der 3. und 2. Klasse, die griechische und römische Geschichte in der 1. Klasse behandelt.

Zum Biologieunterricht (Botanik) mußten Pflanzen und Kräuter, die wir im Walde und auf Wegen fanden, mitgebracht werden. Ihre Namen wurden in der Klasse bestimmt. Auf diese Weise lernten wir auch viele botanische Namen kennen (etwa 120), von denen mir heute noch ungefähr 25 als fester Bestand im Gedächtnis geblieben sind. Auch Physik war in der Schule ein wichtiges Unterrichtsfach, auf Chemie legte man weniger Wert, das chemische Zeitalter (ich nenne es einmal so) hatte damals kaum begonnen.

Musik und Gesang schrieb man sehr groß. Wer Lehrer werden wollte, sollte Klavier, Geige und Orgel spielen können.

Besonders Musikbegabte machten schnellere Fortschritte, sie spielten an den Familienabenden und unterhielten die Anwesenden recht gut. Die Orgel, zwei Harmonien und zwei Klaviere waren immer im Betrieb. Ich sang im gemischten Chor in den ersten beiden Jahren mit, dann setzte mein Stimmwechsel ein.

Beim Unterricht im Klavierspiel teilte man die Klasse in zwei Gruppen, weil zwei Klaviere vorhanden waren. Jeder Schüler mußte seine geübten Stücke als einzelner vorspielen. Im Geigenunterricht faßte man die ganze Klasse zusammen. Es wurden Choräle und Volkslieder, aber auch andere Vortragsstücke in der 1. Lage gespielt. Die unterschiedliche Begabung führte häufig dazu, daß Mißtöne durch unsauberes Greifen entstanden. Manche Schüler konnten nicht allein ihre Geige richtig stimmen. Deshalb mußte beim Spiel von Konzertstücken eine Auswahl der guten Spieler getroffen werden. Zu ihnen gehörte ich auch, ich spielte die 2. Geige.

Der in letzter Stunde behandelte Stoff wurde in Form kurzer Vorträge wiederholt, der Lehrer zensierte. Nachstehende Notizen waren vorgeschrieben: 1, 1-2, 2+, 2, 2-, 2-3, 3-2, 3+, 3, 3-, 3-4, 4. Recht zahlreich. Welcher Lehrer konnte bei den feinen Unterschieden gerecht zensieren!!

Der Turnunterricht stand in Weferlingen nicht hoch im Kurse, er konnte zu meiner Zeit nur oberflächlich durchgeführt werden. Es fehlte eine Turnhalle, sie wurde erst ein Jahr nach meiner Entlassung 1912 erbaut. Wir turnten 2 Stunden in der Woche auf einem Tanzsaal in der Gaststätte Karl Kegler. Der Wirt verdiente seinen Namen mit Recht, er war klein und rund wie eine Kegelkugel. Ein Spannreck, ein Barren, Bock, Pferd und Kasten waren vorhanden, andere Geräte fehlten. Auf dem Schulhof hatte man Plätze für Hoch- und Weitsprung sowie Kugelstoßen abgegrenzt, im Walde "Riesen" bot ein behelfsmäßiger kleiner Fußballplatz die Möglichkeit zum Ballspielen und Laufen. Das Fußballspiel wurde nicht gestattet.

Monatlich einmal wurde ein Hausaufsatz und eine Schönschreibeseite, alle Vierteljahr ein Klassenaufsatz geschrieben.

Ferner war jeden Monat ein Arbeits- oder Studientag vorgesehen. Den Tag wußte niemand. Erst nach dem Klingelzeichen zum Beginn des Unterrichtes hieß es: Heute Arbeitstag. Wir eilten freudestrahlend in die Pensionen und konnten durch Krankheit usw. Versäumtes nachholen oder Stoffgebiete wiederholen. Das war ja auch der Sinn des Arbeitstages.

Leichte Turnkleidung wie in heutiger Zeit hatten wir nicht. Alle Schüler trugen im Sommerhalbjahr bequeme Leinenjacken, die nach einheitlichem Schnitt und Maß gearbeitet wurden und mit schmalen geflochtenen Schulterstücken und rechteckigen Kragenspiegeln in den Mützenfarben der Klassen, also blau, grün, rot, versehen waren. Beim Turnunterricht zogen wir die Jacken nicht aus, legten nur die hohen Stehkragen, Vaternörder genannt (7 cm hoch), und die Krawatte ab, wechselten die Straßenschuhe mit den Turnschuhen, und los ging's. Verglichen mit der heutigen leichten Sportbekleidung würde das zum Spötteln und Lachen Anlaß geben. Damals kannten wir es nicht anders. Im Turnunterricht wurde auch das richtige Grüßen mit Mütze geübt.

5. Unterrichtsfreie Zeit

Die Tage mit Nachmittagsunterricht boten uns nur 1 - 2 Stunden zu kurzen Spaziergängen, wir kauften das Notwendige an Büchern, Schreibutensilien, Obst und Leckereien ein, Mangelware kannten wir damals vor dem 1. Weltkrieg nicht. An den unterrichtsfreien Nachmittagen unternahmen wir längere Wanderungen durch Wald und Flur. Die sehr schönen Buchenwälder boten eine Fülle von Pflanzen, Blumen, Käfern und Schmetterlingen, die wir sammelten und für den Unterricht verwerteten. Man sah überall das bunte Mützenbild; wir mußten die Mützen das ganze Jahr, in der warmen und kalten Zeit, tragen, andere Kopfbedeckungen oder das Wandern ohne Mütze waren nicht erlaubt.

Zum Sammeln von Pflanzen diente uns eine Botanisiertrommel (eine Blechbüchse mit Klappe), zum Schmetterlingsfangen ein Schmetterlingsnetz. Letzteres besaß jeder Schüler. Nach Rückkehr in die Wohnung mußte das Gefundene seinen bestimmten Platz bekommen. Pflanzen und Blumen legten wir in eine

Holzpresse, bestehend aus zwei Brettern, die durch Holzschrauben zusammengedrückt wurden. Nach einigen Tagen ordneten wir sie in ein Herbarium ein, ein großes Buch mit Aktenformat. Käfer und Schmetterlinge töteten wir durch Äthertropfen und befestigten sie mit Nadeln auf einem Spannbrett. Es dauerte wieder zwei Tage, um sie dann in den an der Wand hängenden Kasten (wie schon früher erwähnt) zu stecken. So nach und nach füllte sich der Kasten, der eine hatte mehr, der andere weniger. Nach der Größe geordnet boten Käfer und Schmetterlinge ein schönes Bild. Jeder strebte danach, den größten in unseren Laubwäldern damals noch lebenden Hirschkäfer (männlich mit Geweih und weiblich ohne) und den größten Schmetterling, den Totenkopf, zu bekommen. Ich fand einen Hirschkäfer in dem Buchenwald bei Mackendorf, andere kauften sich einen aus Sammelbeständen. Wer ein Interesse an Gesteinen hatte, fand in der Flur allerlei Arten, wie Seeigel, Feuersteine usw.. Ich bemühte mich darum nicht. Auf unseren Wanderungen kamen wir ab und zu bis in die nächsten Orte, kehrten ein und tranken ein Gläschen Bier oder Schnaps, obwohl es verboten war. Es blieb aber ein Geheimnis des Gastwirtes; während meiner Zeit erfuhr der Anstaltsvorsteher nichts davon. Eine alte Weisheit galt schon damals: Das Verbotene ist immer das Begehrtesten.

Eine andere Beschäftigung an den unterrichtsfreien Nachmittagen war die Gartenarbeit. Der große Garten entwickelte sich immer mehr zu einem Schmuckstück. Alte hohe Bäume bildeten den Grundstock. Es wurden Wege, Gemüsebeete, Blumenrabatten, Rasenflächen, Lauben, ein Fischteich mit einer schön verzierten Holzbrücke aus Birkenstämmen angelegt. Die dauernde Pflege war notwendig. Am Schlusse des Unterrichtes appellierte der Vorsteher an die Arbeitsfreudigkeit der Schüler. "Wer kommt heute zur Gartenarbeit?" war immer seine Frage. Nun, es meldeten sich stets welche, oft so viele, daß die zahlreich vorhandenen Gartengeräte nicht ausreichten. Ein Schüler der 1. Klasse wurde zum Garteninspektor (Gartenwart) ernannt. Er führte die Aufsicht über alle Arbeiten, sorgte für die Säuberung und Abstellung der Geräte usw.. Er hatte eine Vertrauensstellung und genoß besonderes Ansehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß noch andere Ämter verteilt wurden; dazu wählte der Vorsteher stets gute und gewissenhafte Präparanden der Abschlußklasse aus. Es gab einen Hauswart, der über die Schlüssel zu den Räumen verfügte und für die Hausordnung verantwortlich war, einen Büchereilwart, der die Bücher ordnete, sie ausgab und einnahm, einen Lehrmittelzimmerwart, der dieselbe Tätigkeit in seinem Bereich ausübte, und einen Famulus, der im Amtszimmer des Vorstehers für Ordnung sorgte. Er besaß einen Schlüssel für die Eingangstür, besorgte den Ofen im Winter, ordnete die Akten und konnte so manches beobachten, was anderen ein Geheimnis blieb. Ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis. Dieses Amt hatte ich ein Jahr zu verwalten.

Die in der Nähe von Weferlingen beheimateten Schüler bekamen auf schriftlichen Antrag ab und zu Sonntagsurlaub, um die Eltern besuchen oder an Feierlichkeiten teilnehmen zu können, mußten aber zu Beginn der Arbeitsstunde um 18 Uhr wieder zurück sein. Auch an Sonntagen waren abends Arbeitsstunden vorgeschrieben. Meine Urlaubsanträge genehmigte der Vorsteher immer. Bei schlechtem Betragen oder mangelndem Fleiß lehnte er den Urlaubsantrag ab. Wandertage kannte man damals nicht, auch Tagesausflüge oder Fahrten mit der Bahn in die weitere Umgegend wurden nicht durchgeführt. Eine große Geländeübung mit Erkundungsaufträgen und Angriff auf eine Verteidigungsstellung nach preußischem Militärmuster, die den ganzen Tag dauerte, war die einzige Abwechslung in dem sonst gleichmäßigen Tagesverlauf während meiner drei Jahre.

Die freien Nachmittage im Winter hatten ihr besonderes Gepräge. In der Natur gab es nichts zum Sammeln. Wir beschäftigten uns nach den Spaziergängen in der Wohnung. Es wurde mehr musiziert, gelesen, Schach gespielt als im Sommer.

Andere wieder arbeiteten im Werkraum, schnitzten, hämmerten, benutzten den Brennapparat und dgl.. Ich fertigte im 1. Jahr für meine Mutter ein Tablett als Weihnachtsgeschenk an, brannte Ranken und Blumen hinein, lackierte alles schön und befestigte zwei Metallgriffe an den Schmalseiten. Es war eine gelungene Arbeit.

6. Abgangsprüfung und Abschied von Weferlingen

Im März jeden Jahres fand die Abschlußprüfung statt. Nach 3-jährigem Besuch der Präparandenanstalt kam 1911 meine Klasse an die Reihe. Nach den Weihnachtsferien begann die große Wiederholung in allen Fächern. Sehr viel, fast zu viel Stoffe mußten wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden; man hatte so manches vergessen. Ausnahmsweise gestattete die Schulleitung ein längeres Arbeiten nach 22 Uhr. Nicht selten wurde es Mitternacht, ehe es ins Bett ging.

Im Februar begannen die ärztlichen Untersuchungen, die sich über Tage hinzogen. Der Schularzt Dr. Mittag untersuchte jeden Tag nur einige Schüler. Da alle 28 Präparanden gesund waren und infolge der Leistungen ein Bestehen der Prüfung erwartet werden konnte, wurden auch alle zur Prüfung zugelassen.

Alle höheren Schulen, Lehrerseminare und selbständige Präparandenanstalten gehörten zum Verwaltungsbereich der Provinzialregierung, dem Provinzialschulkollegium; über Mittel- und Volksschulen bestimmten die Regierungsbezirke. Die Schule reichte für die schriftliche Prüfung drei Aufsatzthemen für die Fächer Deutsch und Geschichte ein, von denen die Schulbehörde in Magdeburg je ein Thema auswählte. Für Mathematik, Naturkunde und Französisch gab die Schulleitung selbst die Aufgaben. Die schriftliche Prüfung dauerte in der Regel drei Tage. Einige Tage blieben dann den Lehrern zur Durchsicht und Zensurierung der Arbeiten. In Geschichte lautete das Thema: Mit welchen Mitteln konnte Friedrich der Große den 7-jährigen Krieg gewinnen. Das Aufsatzthema in Deutsch ist mir nicht mehr in Erinnerung.

Dann begann die mündliche Prüfung in fast allen Fächern unter dem Vorsitz des Provinzialschulrates. Alle Lehrer bildeten mit ihm die Prüfungskommission. Wir saßen in alphabetischer Reihenfolge von hinten nach vorne; mein Platz war in der Mitte der vordersten Bankreihe. Dicht davor stand der Prüfungstisch, so daß ich ab und zu in die Akten und Zensurlisten einen Blick werfen konnte. Die Aufgaben wurden

gleich für 10 Schüler verteilt; die letzten hatten das Glück, länger überlegen zu können. Ich meldete mich häufig zu Themen, die andere nicht oder nur zögernd erledigten, und gab eine passende Antwort. So wurde der Schulrat auf mich aufmerksam. Wenn ich dann zu meiner Aufgabe sprechen mußte, dann zog er seine Taschenuhr und erklärte: "Die Zeit ist schon so weit vorgeschritten, Sie haben ja schon mehrfach geantwortet, deshalb nur noch eine Frage zu Ihrem Thema." Ich antwortete wohl immer richtig und erhielt meine Zensur. Nach drei Tagen war auch die mündliche Prüfung vorbei. Ich hatte an meinem Bestehen nicht gezweifelt. Von den 28 Schülern bestanden 27, einer wiederholte die Klasse noch einmal und erreichte sein Ziel ein Jahr später. Mit einer kurzen Feier in der Aula schloß die Prüfung ab, und damit endete auch meine 3-jährige Schulzeit in Weferlingen. Drei weitere Jahre auf einem Lehrerseminar sollten folgen.

Wohin es gehen sollte, erfuhren wir noch nicht, die schriftliche Benachrichtigung bekamen wir erst einige Tage später zugestellt. Bis 1910 war die Präparandenanstalt Weferlingen Zubringeschule für das Lehrerseminar in Neu-Haldensleben (heute Haldensleben) gewesen. Da aber dort nach Gründung der Präparandenanstalt der erste Jahrgang die Prüfung abgelegt hatte, war der Bedarf in N. gedeckt, wir mußten auf andere Seminare verteilt werden.

Ich verabschiedete mich mit meinem Pensions- und Klassenkameraden Buchholz von Mutter Heinicke und Tochter, die uns in vorbildlicher Weise betreut hatten, dankbaren Herzen. Nun folgte die Verpackung und Absendung des Inventars (Bett, Komode, Bücher usw.) in die Heimat. Mein Abschied von Weferlingen fiel mir nicht schwer. Eine strenge Zucht und Disziplin sind wohl gut und richtig, die allzu kleinlichen Vorschriften und Verbote waren überspitzte Forderungen und nicht geeignet, Eigeninitiative zu entfalten. Selbständiges Handeln gab es nicht, nur ein Befehlen und Gehorchen. Erziehungsmaßnahmen in damaliger Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Am Ende meiner Ausführungen sei mir noch eine Bemerkung

über den Präparandenanstaltsvorsteher Nothing gestattet. N. stammte aus einer Lehrerfamilie im Thüringischen. (1879 geb.). Nach Ablegung der 1. und 2. Lehrerprüfung, der Mittelschullehrer- und Rektorprüfung in schneller Folge betraute ihn im Alter von 24 Jahren die Provinzialschulbehörde mit der Leitung der 1903 gegründeten Königl. Präparandenanstalt in Weferlingen. In 14-jähriger Tätigkeit bewies er ein außerordentliches Organisationstalent. Ihm verdanken wir den mustergültigen Aufbau und die Entwicklung der Anstalt zu einer vorbildlichen Schule. Rhetorisch sehr begabt, konnte er längere Vorträge in gut gewählter Form ohne Konzept halten. Sein methodisches Geschick bewies er immer wieder im Unterricht. Er hatte vor dem 1. Weltkrieg seinen Wehrdienst geleistet, wurde aber trotz seiner 35 Jahre beim Ausbruch des Krieges als unabkömmlich in seinem Amt belassen. 1917 versetzte ihn die Schulbehörde als Kreisschulrat nach Bad Liebenwerda. Der Zufall wollte es, daß er während meiner Tätigkeit in Rothstein wieder mein Vorgesetzter wurde. Im Jahre 1928 feierten wir sein 25-jähriges Dienstjubiläum. 1934 wurde er wegen seiner politischen Einstellung im Alter von 55 Jahren vorzeitig aus dem Schuldienst entlassen. Die Präparandenanstalt Weferlingen mußte im Zuge der Neuordnung der Lehrerbildung nach dem 1. Weltkrieg geschlossen werden. 1922 verließen die letzten Präparanden die Schule. Eine höhere Schule neuerer Prägung, die 6-klassige Aufbauschule mit Abitur, fand Platz in den Räumen. Sie bestand bis nach dem 2. Weltkrieg, schloß aber dann auch ihre Pforten wegen zu geringer Schülerzahl. Weferlingen liegt in nächster Nähe der unglückseligen Grenze zwischen der DDR und der BRD. Eine Anzahl Zubringedörfer gehören zur BRD und konnten keine Schüler mehr stellen.